

06
24

Johanneswerk Journal



ERSTE SCHRITTE INS DIGITALE

Jugendliche begleiten
Senior*innen in besonderem
Projekt → Seite 4

ENDLICH SELBST KOMMUNIZIEREN

Im Ruhrgebiet erhalten
Klient*innen wichtige
Hilfsmittel → Seite 10

DAS WÜRDEN ICH DIR HEUTE SAGEN

Was Bewohner*innen
ihrem jüngeren Ich
raten → Seite 20



Pastor Dr. Ingo Habenicht
Vorsitzender der Geschäftsführung
[Foto: Stephan Wemhöner]

Liebe Leser*innen!

Wir entwickeln uns und unsere Angebote immer weiter. Damit wir immer besser für diejenigen da sein können, die unsere sozialen Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Entwicklung bedeutet zugleich Veränderung. Das ist mit Anstrengung verbunden, erfordert nicht selten auch Mut. Ohne Veränderung geht es nicht: Unser ganzes Leben ist geprägt davon; gesellschaftlich, beruflich und privat – eben auch im Ev. Johanneswerk.

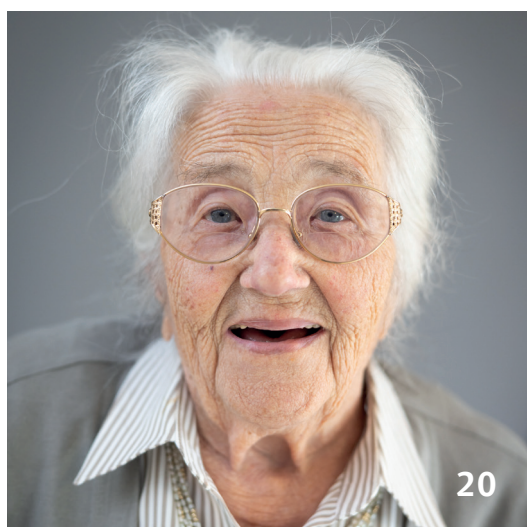
Lesen Sie deshalb auf den folgenden Seiten, wie Senior*innen mithilfe einer Schulklasse digitale Medien entdecken und dadurch näher an Familie und Freunde heranrücken. Erfahren Sie, wie eine technische Veränderung einem Klienten nach vielen leisen Jahren eine Kommunikation mit Ton ermöglicht. Begleiten Sie zwei mutige Mitarbeiterinnen, die bei uns einen beruflichen Neustart wagen und lernen Sie Bewohner*innen kennen, die ihrem jüngeren Ich heute etwas mit auf den Weg geben würden.

Veränderung ist jedoch kein Selbstzweck. Stets ist zu überlegen, ob sie in eine gute Richtung führt. Deshalb setzen wir uns ein gegen zunehmende rechtsradikale Hetze, gegen eine Spaltung der Gesellschaft und menschenverachtende Tendenzen. Wir treten ein für christliche Werte und für unsere schützenswerte Demokratie. Lesen Sie auch dazu einen Beitrag.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und einen angenehmen Sommer.

Ihr

INHALT



4 DIGITALE BRÜCKEN BAUEN

Verena Bartsch (I.) und Nicole Röthe begleiten in Bad Salzuflen das Projekt »Miteinander digital«.

10 UNTERSTÜTZE KOMMUNIKATION

Im Ruhrgebiet werden Klient*innen künftig noch stärker dabei unterstützt, selbst zu kommunizieren.

20 RATSCHLÄGE FÜR DAS JÜNGERE ICH

Elf Senior*innen haben darüber nachgedacht, was sie ihrer jüngeren Version heute gerne sagen würden.

QUEREINSTIEG ZUM HERZENSJOB	6
FÜNF FRAGEN AN	9
DANKE FÜR DEN AUGENBLICK	14
REPORTAGE: GRUPPENTHERAPIE	16
WIE SEHEN SIE DAS?	19
ANGEDACHT	24
ZAUBERTISCH FÜR KLIENT*INNEN	25
RÄTSEL	26
KURZINFOS//IMPRESSUM	27



TITELFOTO – Sarah Jonek
Christine Matulenski trainiert mithilfe von Johannes Seidel ihre digitalen Fähigkeiten.

Doris Meyer (r.) lässt sich von Alex Marquart den Umgang mit dem Smartphone erklären.
[Fotos: Sarah Jonek]



DIGITALE BRÜCKEN BAUEN

Das Projekt »Digital-Coaches« vermittelt zwischen Jung und Alt, fördert das gemeinsame Lernen und Verständnis. Die Journal-Redaktion war vor Ort und berichtet über die Auswirkungen dieses ungewöhnlichen Austausches.

Mit einem Laptop unter dem Arm und einem Smartphone in der Hand betritt Christine Matulenski erwartungsvoll den Übungsraum der Volkshochschule (VHS) Bad Salzuflen. Um sie herum haben sich knapp 20 weitere Senior*innen versammelt, auch ihnen ist die Aufregung anzusehen. Matulenski setzt sich neben den Schüler Johannes Seidel. Über das Smartphone gebeugt erklärt er ihr jetzt geduldig und Schritt für Schritt die Funktionsweise einer Bahn-App, während die Seniorin aufmerksam zuhört. »Ich bin erst kürzlich nach Bad Salzuflen gezogen«, erzählt sie Johannes. Wenn da die Bahn ausgefallen ist, wusste ich nicht, was ich tun soll.«

Oft fühle sie sich in solchen Momenten hilflos. Doch nun gebe es ja die Digital-Coaches.

Es ist ein Treffen der Generationen. Schüler*innen der zehnten Stufe der Gesamtschule ASPE, Senior*innen aus dem Quartier Bad Salzuflen und Bewohner*innen des Altenzentrums Bethesda kommen in der VHS Bad Salzuflen zusammen. Ihre Mission: Einander helfen und voneinander lernen. Eine Stunde lang können die Senior*innen alles fragen, was ihnen auf dem Herzen liegt. Das Besondere daran: Durch die individuellen Eins-zu-Eins-Gespräche können die Schüler*innen ganz gezielt auf die Bedürfnisse jedes Teilnehmenden eingehen.

MITEINANDER DIGITAL

Herzstück der »Digital-Coaches« ist das Förderprogramm »Miteinander Digital« des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Mithilfe dieses Programms verfolgt das Ev. Johanneswerk das Ziel, nicht nur seine Bewohner*innen in Gütersloh, Bad Salzuflen und Steinheim beim Erwerb digitaler Kompetenzen zu unterstützen. Über gezielte Lern- und Vermittlungsangebote im Quartier werden in Kooperation mit Netzwerkpartner*innen und Ehrenamtlichen Maßnahmen ergriffen, um Senior*innen die Teilnahme an der digitalen Welt zu ermöglichen. Die Angebote würden sehr gut angenommen, betont Projektmitarbeiterin Nicole Röthe. »Viele Teilnehmer fühlen sich informierter, selbstbewusster und haben das Gefühl, mehr am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können«, erklärt sie. Außerdem würden viele anmerken, dass sich der Kontakt zu Angehörigen verbessert habe. »Sie sind überrascht, dass ihnen das alles tatsächlich Freude bereitet und sagen, dass sie das nicht erwartet hätten.«



»Viele Teilnehmer werden durch das Projekt selbstsicherer«, sagt Nicole Röthe.

BRÜCKEN BAUEN DURCH DIALOG

Christine Matulenski strahlt, als Johannes ihr zeigt, wie sie eine Sprach-Lern-App von ihrem Smartphone auf den Laptop übertragen kann: »Das ist genau das, was ich brauche, um Englisch zu lernen und meinen Kopf fit zu halten. Auf dem Handy konnte ich alles so schwer lesen.« Die Seniorin spricht offen über die Herausforderungen, mit denen sie sich regelmäßig konfrontiert sieht, und hebt die Bedeutung des Dialogs zwischen den Generationen hervor:

»Ich finde, Ältere und Jüngere müssten viel mehr miteinander sprechen. Beide Seiten haben ja ihre Erfahrungen, und nur so können wir voneinander lernen.«

Sie betont, wie wichtig es sei, Brücken zu bauen und so mit Vorurteilen aufzuräumen: »Wir waren ja selber mal jung, wir waren ja nicht anders. Nur wir wollen das irgendwie manchmal vergessen oder verdrängen.« Johannes hört interessiert zu und pflichtet ihr bei: »Es wird wirklich immer komplexer. Alles Mögliche wird digitalisiert und auch die Sozialen Medien spielen eine immer größere Rolle. Deshalb finde ich es super, wenn wir das jetzt erklären können.« Seine Tandem-Partnerin lächelt. Für Christine Matulenski ist jetzt schon klar, dass sie nächste Woche wiederkommt.

[LSP]

NOCHMAL GANZ VON VORN

Per Quereinstieg zum Herzensjob: Manchmal braucht es ein paar Umwege und Abzweigungen, um dort anzukommen, wo es sich richtig anfühlt. Katrin Krusel aus dem Jacobi-Haus und Sabine Otto-Sieper aus dem Wohnverbund Bochum-Herne können ein Lied davon singen. Die beiden Johanneswerkerinnen sind heute genau dort, wo sie sein wollen: in einem sozialen Beruf.

Hat in der Pflege ein neues berufliches
Zuhause gefunden: Kathrin Krusel.
[Fotos: Sarah Jonek und Frank Elschner]





»Die Ausbildung hat mich reich gemacht«, sagt Sabine Otto-Sieper.

»Das Schönste für mich ist es, für die Menschen da sein zu können«, sagt Sabine Otto-Sieper. Die 62-Jährige ist heute als Fachkraft in der Tagesstruktur im Goerdthof tätig. Ihr erster Beruf hatte wenig mit Menschen zu tun: Als chemisch-technische Assistentin steckte sie Reagenzgläser in einen Automaten. Dass diese Arbeit ihr Herz nicht erfüllte, merkte sie schnell. Und wurde Floristin. Über elf Jahre lang führte – und liebte – sie ihren eigenen Blumenladen.

VON DER ARBEIT MIT MENSCHEN ERGRIFFEN

Als ihr drittes Kind unterwegs war, gab sie ihren Laden schweren Herzens

auf. Einige Jahre später bekam sie die Gelegenheit, die Gewächshäuser der Lebenshilfe Witten zu bestücken. »Das war eine Traumstelle für mich«, schwärmt sie. Eine zusätzliche Facette bekam ihre Arbeit, als sie eine Gruppe von Menschen mit Beeinträchtigungen anleiten durfte – und beobachten konnte, wie sie während der gemeinsamen Arbeit persönlich wuchsen. Gleichzeitig stand sie in ihrer Nachbarschaft in engem Kontakt mit einer Wohngruppe. »Von diesem Zeitpunkt hatte mich die Arbeit mit Menschen mit geistiger Beeinträchtigung ergriffen«, erzählt sie.

Katrin Krusel war in ihrem ersten Berufsleben Groß- und

Außenhandelskauffrau. »Nach den Geburten meiner beiden Kinder gab es für mich keine Möglichkeit, in Teilzeit ins Büro zurückzukehren, also musste ein Plan B her«, erinnert sich die heute 52-Jährige. Nebenbei hatte sie bereits in der Altenhilfe gejobbt. Als das Jacobi-Haus in Bünde dann eine Hauswirtschaftshelferin suchte, schlug sie zu. Im Laufe der Zeit übernahm sie immer mehr pflegerische Tätigkeiten. Und in ihr wuchs der Wunsch, genau hier, in der Pflege, ein neues berufliches Zuhause zu finden.

AUSBILDUNG MIT ÜBER 50?

Sowohl Sabine Otto-Sieper als auch Katrin Krusel hatten Feuer gefangen. ▶

QUEREINSTIEG IM JOHANNESWERK

Win-Win-Situation für alle Beteiligten

Private Veränderung, die Suche nach mehr Sinnhaftigkeit oder einfach der Wunsch, sich weiterzuentwickeln: Es gibt viele gute Gründe, beruflich nochmal neu anzufangen. Wenn Menschen im Laufe ihres Lebens an einen solchen Punkt gelangen, kann ein Quereinstieg in einen sozialen Beruf eine mögliche Antwort sein. Im Johanneswerk starten regelmäßig Menschen aus ganz unterschiedlichen Arbeitsfeldern, um sich neuen Herausforderungen zu stellen. »Und das ist gut so«, betont Sabine Kathmann, Leiterin des Personalmanagements im Ev. Johanneswerk. Ein erfolgreicher Quereinstieg

stelle eine »Win-Win-Situation für beide Seiten dar«, betont die Personalexpertin. Während der*die neue Mitarbeitende ein ganz neues Arbeitsfeld mit all seinen Chancen und Möglichkeiten kennenlerne, profitiere auch der Arbeitgeber vom Neustart. »Im Johanneswerk erhalten wir dadurch ganz neuen Input und spannende Anregungen von außen.« Das verändere auch die Perspektive auf das eigene Unternehmen und könne dazu beitragen, die Rahmenbedingungen stetig zu verbessern. Alle Infos zum Thema Quereinstieg ins Johanneswerk erhalten Sie beim **Personalmanagement** des Ev. Johanneswerks unter:

▶ personal@johanneswerk.de oder Tel. (0521) 801 2202.



Die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen erfüllt Sabine Otto-Sieper.



Mit Kathrin Krusel kommt auch häufig tierischer Besuch ins Jacobi-Haus.

Und standen nun vor einer großen Herausforderung: der fachlichen Qualifizierung. Mit 40 bzw. über 50 nochmal die Schulbank drücken? Nochmal ganz von vorne anfangen? »Ich hatte große Sorge, dass ich das komplexe Lernen nicht mehr kann«, erzählt Katrin Krusel. Doch für die Frauen stand fest: »Ich will das richtig machen.«

Beide suchten nach Bestärkung und Rücken-deckung – und fanden sie auch:

Katrin Krusel befragte den Familienrat und klopfte dessen Unterstützung ab. Ihre Kinder waren begeistert, dass auch sie wieder zur Schule musste und ganz stolz, wenn Mama gute Noten nach Hause brachte. Mit der Unterstützung der Dozent*innen und in einem Klassenverbund von U-18 bis Ü-50 lösten sich ihre Sorgen schnell in Luft auf. Nach drei Jahren hielt sie ihr Staatsexamen als Altenpflegefachkraft in den Händen.

Sabine Otto-Sieper fand nach dem Ende ihres Jobs im Gewächshaus einen guten Arbeitsberater, der sie bestärkte, sich umzuorientieren. Sie schaute sich alle Schulen im Umkreis an und fand das Berufskolleg Bochum und die Aussage des Schulleiters »Das Alter ist doch kein Problem!« am überzeugendsten. Im benachbarten Goerdthof ergatterte sie eine Teilzeitstelle und startete das Abenteuer Heilerziehungspflegerin. »Die Ausbildung hat mich reich gemacht«, erzählt sie rückblickend. »Es war großartig, was ich in dieser Zeit erleben durfte.«

PUZZLESTEINE ZUSAMMENGEFÜGT

Heute ist Sabine Otto-Sieper nicht nur Fachkraft, sondern auch Seelsorgebeauftragte. Damit verknüpft sich für sie all das, was sie auf vorherigen Wegen schon gekannt und geliebt hat. »Für mich hat sich das Puzzle zusammengefügt«, findet sie. »Der Weg hierher war ein Weg der Vorbereitung.« Katrin Krusel hat direkt nach ihrer Ausbildung die Fortbildungen zur Praxisanleiterin und Wundexpertin nachgelegt und ist inzwischen Hauptanleiterin in der Region Herford. »Wenn ich es heute nochmal entscheiden könnte, würde ich direkt in die Altenhilfe gehen«, sagt sie.

Beide Frauen sind sich absolut einig: Es lohnt sich, auch spät noch einen neuen Weg einzuschlagen – wenn man dabei auf sein Herz hört und das tut, was man wirklich tun will. Wie glücklich ein Wechsel machen kann, zeigen Sabine Otto-Siepers Worte:

»Ich möchte unbedingt hier arbeiten, so lange es geht.«



[CSN]

RABEA PETZ

***Zur Person:** Die studierte Pflegepädagogin und Pflegeberaterin ist seit fast zwei Jahren als Quartiersmanagerin im Johanneswerk tätig. In ihrem Job in Steinhagen bringt sie Akteure und Angebote aus einer Nachbarschaft zusammen und schafft so ein Netzwerk, von dem alle profitieren.*



[Foto: privat]

FRAU PETZ, WAS IST EIGENTLICH QUARTIERSARBEIT?

Eine meiner Kernaufgaben ist es, einen Ort der Begegnung für Menschen aus der Nachbarschaft zu schaffen, um diese miteinander in Kontakt und ins Gespräch zu bringen. Dazu gehört die Gestaltung von unterschiedlichsten bedarfsorientierten Kultur- und Freizeitangeboten oder die Gründung von Selbsthilfegruppen. Die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen, die Planung und die Organisation von Angeboten gehören mit zu meinem Aufgabenfeld. Zudem bin ich Ansprechpartnerin für die pflegerische Versorgung im eigenen Zuhause, die stationäre Versorgung und für die Sorgen und Nöte von pflegenden Angehörigen.

Für die Quartiersarbeit ist es natürlich essentiell, die unterschiedlichen Akteure und Angebote der Nachbarschaft zu kennen, um Versorgungslücken zu identifizieren. Oder einfach gesagt: Was wird gebraucht? Dafür muss ich Gespräche mit den Menschen führen. Die Kommune Steinhagen unterstützt die Quartiersarbeit dabei regelmäßig – in diesem Jahr z. B. mit 20.000 Euro. Das ist eine tolle Anerkennung dieser Arbeit!

WAS WÜRDEN SIE SAGEN, WARUM BRAUCHT ES DAS HEUTE FÜR DIE MENSCHEN VOR ORT?

Da spielen viele Faktoren eine Rolle. Zum einen ist da der demografische Wandel und damit einhergehend ein Anstieg von hilfsbedürftigen Menschen. Zum anderen

wandelt sich unser Familiensystem. Das Mehrgenerationenhaus mit den Großeltern, den Eltern und Enkelkindern gibt es zunehmend weniger. Damit einhergehend steigt die Vereinsamung von Senior*innen, und ein sich abzeichnender Hilfebedarf wird eventuell zu spät erkannt.

WIE SIEHT IHR ARBEITSALLTAG AUS?

Als Ansprechpartnerin für die pflegerische Versorgung nehme ich Anfragen von potenziellen Kund*innen entgegen und führe eine Erstberatung durch. Ein wichtiger Teil meiner Arbeit ist die Planung von neuen Angeboten und die Aufrechterhaltung der bestehenden. Und das dazugehörige Marketing darf natürlich nicht fehlen.

WAS SIND DIE GRÖSSTEN HERAUSFORDERUNGEN?

Es ist immer wieder eine Herausforderung, neue Ideen für Vorträge oder Aktionen zu finden. Manchmal ist auch etwas aus unterschiedlichsten Gründen nicht umsetzbar. Mittlerweile habe ich erkannt, dass diese kleinen Rückschläge mit dazu gehören. Am wichtigsten ist es, danach gut zu evaluieren, warum es nicht geklappt hat und wie es künftig besser gehen könnte.

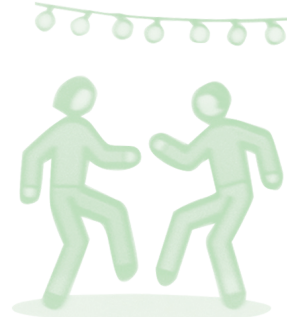
WAS MOTIVIERT SIE?

Ich finde die Komplexität des Arbeitsfeldes sehr spannend – und das Gefühl zu haben, dass da noch viel Potenzial in der Entwicklung der Quartiersarbeit ist.



DAMIT ALLE KOMMUNIZIEREN KÖNNEN

Das Projekt ›Kommunikation und Teilhabe‹ startet im Ruhrgebiet als Schlüssel zur erfolgreichen Kommunikation.





Stephanie Leisner übergibt Ralf Butter seinen ersten Talker.
[Fotos: Frank Elschner]

Für Ralf Butter ist heute ein besonderer Tag. Schon lange hat er darauf gewartet, einen Talker zu bekommen. Dieses technische Hilfsmittel soll ihn dabei unterstützen, besser mit anderen zu kommunizieren. Bisher hat er dazu, ergänzend zu seiner eingeschränkten Lautsprache, ein Ich-Buch verwendet. Darin gibt es Seiten zu seiner Person, Familie und seinen Hobbies – alles mit Piktogrammen verbildlicht. Auch die Fußballergebnisse seines Lieblingsvereins vermerkt er immer in seinem Buch. Wenn Butter spricht, zeigt er dabei auf die entsprechenden Bilder und wird so von anderen besser verstanden. Ab jetzt kann er dazu auch seinen Talker benutzen. Auf diesem sind ebenfalls kleine Bilder hinterlegt, mit denen er Sätze bilden und sie laut vorlesen lassen kann.

Hilfsmittel zur Kommunikation sollen im Johanneswerk jetzt flächendeckend eingesetzt werden. Dafür wurde das Projekt Unterstützte Kommunikation (UK) gestartet. »Zur Unterstützten Kommunikation zählen alle therapeutischen und pädagogischen Maßnahmen, die den Klient*innen helfen, sich mitzuteilen. Das soll sowohl die Selbstbestimmung als auch die Teilhabe verbessern«, so Stephanie Leisner, die zusammen mit Stefanie Schmidt das Projekt leitet. »Es gibt zum Beispiel Adapter, in die man verschiedene Geräte einstecken kann. Dadurch können diese einzig über eine Taste bedient werden«, erzählt sie. So könne auch ein Mensch mit einer Schwerstmehrfachbehinderung einen Teig mixen und sich dadurch am gemeinschaftlichen Backen beteiligen.

Butters Augen leuchten, als er das Gerät auspacken darf. Sofort fängt er an, die Bilder auf dem Bildschirm anzutippen und zu hören, was der Talker ausspricht.

Noch kann Ralf Butter damit keine ganzen Sätze bilden – der Talker muss erst individuell auf seine Person und Interessen angepasst werden. Hierzu kann beispielsweise ein Foto von ihm hinterlegt und mit seinem Namen verknüpft werden, damit er sich anderen Personen gegenüber vorstellen kann.

TAGESSTRUKTUR SICHTBAR MACHEN

Neben den technischen Hilfsmitteln kommen bei der Unterstützten Kommunikation auch Gebärden und analoge Materialien zum Einsatz. Im Bodelschwingh-Haus in Essen wird vor allem mit Piktogrammen gearbeitet. Hans-Dieter Scholz sitzt zusammen mit der Bereichsleiterin der Tagesstruktur, Christiane Altmann, im Gemeinschaftsraum, um gemeinsam seinen Wochenplan zu erstellen. Auf einer Leinwand sind sieben Klettstreifen angebracht – einer für jeden Tag. Daneben steht eine Box mit kleinen Karten, auf denen verschiedene Aktivitäten und Fotos von Personen abgebildet sind. Scholz sucht nach der Karte mit dem Mikrofon als Motiv und klebt sie auf den Streifen für den heutigen Tag. Denn später wird noch gemeinsam gesungen. ▶



»Einen Überblick über die Tagesstruktur zu haben, ist für viele Klient*innen wichtig«, sagt Stefanie Schmidt. Außerdem sei es notwendig, regelmäßig mit den Hilfsmitteln zu arbeiten, um den Umgang damit zu verfestigen.



Stephanie Leisner leitet das Projekt zusammen mit ...



... ihrer Kollegin Stefanie Schmidt.

»Das ist, wie eine Fremdsprache zu lernen«, so Schmidt.

Deshalb müsse für eine gelungene Kommunikation auch das Umfeld miteinbezogen werden.

BERATUNGSSTELLE IM AUFBAU

Im Johanneswerk wird das Thema Unterstützte Kommunikation jetzt mithilfe eines fünfjährigen Projekts, gefördert von der Aktion Mensch, angegangen. »Kommunikation ist ein Wesensmerkmal des Menschen – und Menschen sind soziale Wesen«, erklärt Katja Mühlmann, Geschäftsleiterin des Bereichs »Wohnen und Assistenz« im Johanneswerk. Soziale Teilhabe könne daher nur gelingen, wenn Menschen tatsächlich miteinander kommunizieren könnten und jede*r Einzelne die Möglichkeit habe, sich in seiner Ganzheit auszudrücken.



So sahen die Piktogramme aus, die Ralf Butter in seinem Ich-Buch verwendet hat.





Künftig schneller und sicherer:
Ralf Butter testet seinen
neuen Talker.

»Mit dem UK-Projekt möchten wir für diesen Bedarf sensibilisieren und allen Klient*innen und Mitarbeitenden passende Wege für Kommunikation eröffnen«, so die Teilhabe-Expertin. Unterstützte Kommunikation als Methode zum Ausdruck sei dabei nur ein Teil des Ganzen.

Am Ende bestehe das Ziel darin, die individuelle Persönlichkeit eines jeden Menschen durch die Unterstützung der Kommunikation zu stärken.

Um das zu erreichen, werden im Rahmen des Projekts entsprechende Strukturen im Johanneswerk etabliert und eine Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation unter Einbezug der Klient*innen aufgebaut. Diese Anlaufstelle hilft bei der Auswahl geeigneter Materialien und unterstützt bei der Beantragung von Hilfsmitteln. Denn das ist gar nicht so einfach – der Talker für Ralf Butter etwa wurde zunächst von der Krankenkasse abgelehnt. Doch jetzt ist er da und Butter kann lernen, mithilfe seines Talkers zu kommunizieren.

[MF]

UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION

Unterstützte Kommunikation (UK) soll Menschen helfen, sich besser auszudrücken, wenn sie nicht gut oder gar nicht (mehr) sprechen können. Dabei kommen verschiedene Materialien und therapeutische Methoden zum Einsatz, zum Beispiel Bilder, Gebärden und sprechende Tablets (sogenannte Talker). Unterstützte Kommunikation umfasst auch Hilfen, die den Nutzer*innen Struktur geben, beispielsweise Visualisierungshilfen für die zeitliche oder räumliche Orientierung. Ziel ist, die Kommunikation zu verbessern und dadurch mehr Selbstständigkeit zu ermöglichen.



Einweihungsfeier:
Die Bewohner*innen des Käthe-Kollwitz-Hauses freuen sich über das herrliche Wetter.



EIN GRÜNES PARADIES

... direkt vor dem Käthe-Kollwitz-Haus – im Juni 2023 wurde dieser Traum von Bewohner*innen und Mitarbeitenden Realität. Dank großzügiger Spenden für das Augenblick-Projekt und anderer Unterstützer*innen verwandelte sich die Wiese vor dem Altenzentrum in einen blühenden Begegnungsgarten. Der alte Baumbestand, schattige Sitzplätze und ein Gemüsehochbeet bereichern nun seit fast einem Jahr das Leben der Bewohner*innen. »Die engagierten Mitglieder der Gruppe ›Käthes-Garten-Freunde‹ haben bereits liebevoll das Hochbeet bepflanzt«, berichtet Hausleiterin Vera Lehmkuhl. Das sei ein inspirierendes Beispiel dafür, wie Gemeinschaft und Natur Hand in Hand gehen können. Über weitere ehrenamtliche Helfer würde sich das Team vor Ort sehr freuen.

Danke für jeden Augenblick

SEIT 2021 HAT DAS SPENDENPROJEKT INNERHALB DES JOHANNESWERKS SCHON VIELE SCHÖNE AUGENBLICKE GESCHAFFEN, DIE SOZIALE NÄHE UND GEMEINSCHAFT IN ALLEN BEREICHEN FÖRDERN. HIER SIND VIER BEISPIELE, DIE MITHILFE VON SPENDENGELDERN UND VIEL ENGAGEMENT UMGESETZT WERDEN KONNTEN.

DA STAUNTEN DIE BEWOHNER*INNEN

... des Marswidsstifts nicht schlecht, als sie ihre Hausbar betraten und dort einen Basketballkorb vorfanden. Schnell versammelte sich davor eine Traube Menschen, um ihre Wurfkünste unter Beweis zu stellen. Die ersten Treffer wurden jubelnd gefeiert. Mobil und individuell höhenverstellbar, kann der Basketballkorb nun überall hin transportiert werden – sogar in die Zimmer der Bewohner*innen. Diese Flexibilität ermöglicht es auch körperlich eingeschränkten Senior*innen, mehr Spaß und Bewegung in ihren Alltag zu integrieren. Seit 2023 bringt der neue Basketballkorb nun Schwung in die Einrichtung und zeigt, was Spendenprojekte wie Augenblick »für mehr Bewegung im Alltag und das gesellige Miteinander bewirken können«, so Hausleiterin Ines Weidhase.



Sportlich:
Bewohnerin
Christine Theilig
stellt ihre Treff-
sicherheit unter
Beweis.

Frühlingsgefühle: Bewohner Ulrich Göllner genießt inmitten von Blumen den Ausflug in die Natur.



STRAHLENDE GESICHTER

... angesichts blühender Gärten: Die Bewohner*innen des Helene-Schweitzer-Zentrums und des Albert-Schweitzer-Hauses erlebten im Rahmen der Aktion ›Augenblick Unterwegs‹ einen ganz besonderen Tag. Unterstützt von engagierten Angehörigen und Ehrenamtlichen ging es für sie im letzten Jahr je einmal zur Landesgartenschau nach Höxter. Mit Bollerwagen und gut gefüllten Provianttaschen erkundeten die Gruppen weitläufige Gärten, sangen gemeinsam Lieder und schwelgten in alten und neuen Erinnerungen. »Der Ausflug ist noch wochenlang Gesprächsthema unter den Bewohner*innen gewesen«, erklärt Hausleiter Andrea Marx, und betont dabei, wie nachhaltig sich solche Unternehmungen auf das Wohlbefinden der Bewohner*innen auswirken.

TOOOOR!

Inmitten der Corona-Pandemie 2021 erlebten die Klient*innen des Wohnverbundes Herten-Gelsenkirchen eine willkommene Abwechslung. Bei der Abstimmung über eine neue spendenfinanzierte Freizeitanschaffung stellte sich direkt ein klarer Favorit heraus: Das Fußballtor. Seitdem wird es bei gutem Wetter fast täglich genutzt, freut sich Bereichsleiterin Nadine Lange: »Ich glaube, dass es manchmal einfache Kleinigkeiten sein können und dürfen, um Abwechslung im Alltag zu erwirken.« Für die Klient*innen des Wohnverbundes ist das Fußballtor bis heute eine beliebte Einladung zur Bewegung und zudem eine willkommene Gelegenheit für wohnbereichsübergreifende Begegnungen an der frischen Luft.



Gehalten: Dem Klienten Christian Fritz macht im Fußball so schnell niemand etwas vor.

[LSP]

AUGENBLICK IM GRÜNEN

In diesem Jahr setzt unser Spendenprojekt auf ›Augenblicke im Grünen‹ und fördert Angebote, die den Menschen in den Johanneswerk-Einrichtungen gemeinsame Zeit in der Natur ermöglichen. Im Zeitraum vom 14. bis 23. Juni 2024 laden zahlreiche Einrichtungen z. B. zu einem »Picknick à table« ein. Verbunden mit dem Einsatz für den guten Zweck steht dabei jeweils das gesellige Beisammensein und Essen unter freiem Himmel im Vordergrund. Mit dem Erlös sollen weitere abwechslungsreiche Augenblicke in der Natur an unsere Bewohner*innen und Klient*innen verschenkt werden.

Alle Infos und Termine finden Sie unter:

➤ johanneswerk.de/spenden/spendenprojekte/augenblick



Unterstützung bei der Identitätsfindung

IN DER RHEIN-KLINIK IN BAD HONNEF GIBT ES EINE STATION FÜR JUNGE ERWACHSENE. IN GRUPPENTHERAPIEN KÖNNEN DIE PATIENT*INNEN IHRE SOZIALEN KOMPETENZEN STÄRKEN UND LERNEN, MIT INTENSIVEN GEFÜHLEN UMZUGEHEN.



Acht Patient*innen sitzen in einem Stuhlkreis. Manche wackeln unruhig mit den Beinen. Andere geben einen Igelball von einer Hand in die andere. Die Anspannung der jungen Erwachsenen ist deutlich spürbar. Ella Meier* hat ihr Notizbuch fest umklammert. »Meine Anspannung liegt heute bei 90«, sagt sie in der Befindlichkeitsrunde. Auf einer Skala von null bis 100 sollen die Patient*innen zu Beginn der Therapiestunde ihre aktuelle Anspannung einordnen.

»In der Skillsgruppe geht es darum, Fertigkeiten für den Umgang mit intensiven Gefühlen zu entwickeln«, erklärt Therapeutin Tamara Staatsmann. »Diese sollen kurzfristig hilfreich und langfristig nicht schädlich sein.« In vier Sitzungen lernen die Patient*innen wie Emotionen funktionieren und wie sie Anspannung körperlich und emotional wahrnehmen können. Sie bekommen aber auch die Möglichkeit, verschiedene Skills (Igelball, scharfe Bonbons, Gummiband am Handgelenk usw.) auszuprobieren und mit Atemübungen ihre Anspannung zu regulieren.

RUHE DURCH IMAGINATIONSÜBUNG

Mit ruhiger Stimme fängt Tamara Staatsmann an, eine Imaginationsübung vorzulesen. Einige Patient*innen schließen dabei die Augen. Andere haben die Augen geöffnet und lassen den Blick immer wieder im Stuhlkreis umherwandern. Ihre Anspannung ist zu hoch, als dass sie sich auf die Übung einlassen könnten. Trotzdem ist spürbar, wie die Anspannung im Raum nachlässt und alle etwas zur Ruhe kommen.

Ella Meier ist bereits seit vier Wochen aufgrund von Depressionen auf der Station für junge Erwachsene in der Rhein-Klinik.

»Es ist wichtig, die jungen Patient*innen zusammen auf einer Station zu behandeln, weil es bei jungen Erwachsenen eine Peer-Group braucht«, erklärt Dr. Helena Sibbing, die seit 2022 als Oberärztin die Station leitet. Durch den Wegfall sozialer Kontakte während der Corona-Pandemie sei es umso wichtiger, die sozialen Ressourcen wieder zu aktivieren. »Das ist der Grund, wieso wir vor allem in Gruppensettings arbeiten«, so Sibbing.

MIT KREATIVITÄT ANS UNBEWUSSTE

Auch für Ella Meier steht die nächste Gruppentherapie auf dem Plan: Tanz- und Bewegungstherapie. »Kreative Therapien bieten die Möglichkeit, sich ganzheitlich zu erleben«, erklärt Tanztherapeutin Britta Schenk. »Der Körper ermöglicht einen Zugang ins Unbewusste. Durch Kreativität bekommen die Patient*innen eine erweiternde Verbindung zu sich selbst und ihren Gefühlen.« Schenk erkundigt sich deshalb zu Beginn jeder Therapiestunde, welche Themen sie momentan beschäftigen und welches Körpergefühl sie wahrnehmen, um dann zu entscheiden, welche Übung gerade die richtige für die Gruppe ist.

Doch dabei wird nicht nur – wie der Name vermuten lässt – getanzt und sich bewegt. Es geht auch darum, die Bedürfnisse des Körpers wahrzunehmen und ein Gespür für sich selbst zu bekommen. »Manchmal lasse ich einen Raum für das innere Kind bauen, ein anderes Mal machen wir eine ▶

*Name von der Redaktion geändert



Dr. Helena Sibbing, Oberärztin in der Rhein-Klinik in Bad Honnef.

Übung zur Körperwahrnehmung oder eine Fantasiereise«, erzählt die Therapeutin.

Ein großes Thema bei der Behandlung von jungen Erwachsenen sei die Unterstützung bei der Identitätsfindung, so Schenk. Aber auch die Stärkung des Selbstwerts sowie die Aufarbeitung von Traumata seien immer präsent. Das sind auch für Ella Meier wichtige Themen in der Therapie. In der heutigen Tanz- und Bewegungstherapie stellt Britta Schenk deshalb die Aufgabe, ein körperorientiertes Selbstbild von sich zu malen. Ausgestattet mit Malblock und Stiften suchen sich die Patient*innen einen Platz im Raum, an dem sie sich wohlfühlen. Im Hintergrund läuft ruhige Musik. Nach anfänglicher Skepsis greift auch Meier zu einem Stift und fängt an zu malen.

NEUE PERSPEKTIVEN

Recht schnell fließen Tränen ihr Gesicht entlang. Sich mit den eigenen Themen und Verletzungen aus der Vergangenheit und Gegenwart auseinanderzusetzen, ist aufwühlend und harte Arbeit. »Aber auch befreiend«, sagt Meier, während sie sich die Tränen aus dem Gesicht wischt.

Als alle fertig gemalt haben, zeigen sich die jungen Erwachsenen gegenseitig ihre Bilder. Wer möchte, kann etwas dazu sagen. Während Ella Meier zunächst nur einen negativen Blick auf ihr Selbstbild hat, können ihre Mitpatient*innen auch positives hineininterpretieren. Therapeutin Britta Schenk ordnet das gemalte Bild in den individuellen Kontext ein und gibt dem Ganzen eine heilsamere Bedeutung. Dass sie diese Perspektive zumindest schon ein bisschen annehmen kann, verrät ein leichtes Lächeln in Ella Meiers Gesicht.

[MF]



Proteste gegen Rechtsradikalismus

WIE SCHÜTZEN WIR UNSERE WERTE?

Es antwortet: Pastor Dr. Ingo Habenicht, Vorsitzender der Geschäftsführung

» Wir wollen, dass alle Menschen in Würde, selbstbestimmt und in Gemeinschaft leben können.« So lautet unsere Vision im Johanneswerk, und dafür stehen wir ein. Deshalb nahmen Geschäftsführung und Gesamtmitarbeitervertretung Anfang dieses Jahres zusammen deutlich Stellung. Wir verurteilten rechtspopulistische Hetze. Und riefen alle Mitarbeitenden zur Teilnahme an Aktionen und Demonstrationen gegen die zunehmenden rechtsradikalen Strömungen in unserem Land auf.

Doch ist das Johanneswerk nicht politisch neutral? Und offen für alle? Ja, wir bieten unsere Hilfeleistungen allen an. Und, ja: Wir stehen zur Demokratie mit ihrem vielfältigen politischen Spektrum. Doch genau deshalb stellen wir uns allen entgegen, die diese Demokratie zerstören wollen. Mit Hass, den sie in die Gesellschaft tragen. Mit Lügen, die sie als Meinungsfreiheit tarnen. Mit Ausgrenzung vieler Menschen, über die sie mit Verachtung sprechen und die sie am liebsten ausweisen wollen.

An der AfD kann man es deutlich machen. Mit Begriffen wie »Lügenpresse«, »Umvolkung« und »Asylindustrie« spaltet diese Partei. Menschenverachtende Tendenzen zeigen sich auch in fragwürdigen Begriffen von »Volk« und »Rasse«, mit denen die AfD zum »Abstammungsprinzip« zurückkehren will. Aber auch in vielen anderen ihrer Statements: Klimawandel und Corona werden geleugnet, die Europäische Union soll sterben und die Ukraine Russland geopfert werden. Und Geschichtslehrer Björn Höcke, äußerst einflussreich in

der AfD, benutzt mit Vorliebe Begriffe aus dem Nazi- und SA-Vokabular und behauptet dann, es nicht gewusst zu haben.

Niemand muss mit den Leistungen unserer Regierungen zufrieden sein. Demokratie lebt von Meinungsvielfalt und kritischer Diskussion, aber nicht von Lügen und Hetze. Deshalb treten wir allen demokratiefeindlichen Bewegungen entschieden entgegen. Und sind stolz auf die 94 Staatsangehörigkeiten unserer rund 7.400 Mitarbeitenden. Zumal wir wissen:

Ohne Zuwanderung ginge vieles in Deutschland nicht mehr, auch nicht die Pflege alter oder kranker Menschen. Wir freuen uns deshalb über alle, die mit uns leben wollen und unser

Grundgesetz achten. Wir zeigen Haltung und kämpfen weiterhin gegen jegliche Form von Rechtsradikalismus – genauso wie die christlichen Kirchen, zahlreiche Unternehmen und Millionen von Menschen, die auf die Straße gehen. Wir tun das ohne Hass und Hetze, unter Wahrung der Menschenwürde, mit Respekt und Beharrlichkeit.

Evangelisches
Johanneswerk

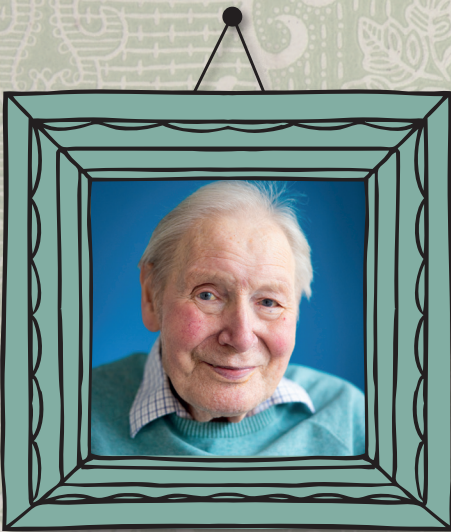


Eine gute Auseinandersetzung mit Positionen der AfD hat die Diakonie Mitteldeutschland im April 2024 herausgegeben: »Was wäre, wenn ...? Sozialpolitik: Positionen der AfD und der Diakonie im Vergleich«



»Liebes jüngeres Ich...«

Elf Senior*innen aus dem Johanneswerk haben sich mit der Frage beschäftigt, was sie ihrem jüngeren Ich heute gerne sagen würden. Das sind ihre Antworten.



Pass einfach auf. Sei nett und respektvoll zu anderen, damit eure Generation ohne Krieg aufwächst.

HANS-JOACHIM GIEBEL, 91 JAHRE,
JULIE-HAUSMANN-HAUS, BECKUM

Sei unbeschwert, mach dir nicht so viele Gedanken. Nimm den Tag, so wie er kommt und mache das Beste daraus. Glück muss man sich erarbeiten; das hält dann länger. Trau dir was zu! Lebe das Leben!

ERIKA RIFFELMANN, 89 JAHRE,
PERTHES-HAUS, BIELEFELD





Denke an was Besseres und vertraue darauf, dass es besser wird. Glaube immer an das Gute!

MARLIES PETERS, 76 JAHRE, LUTHERSTIFT, BIELEFELD

Ich würde mein jüngeres Ich und andere junge Menschen dazu aufrufen, etwas für Andere zu tun: Sie aktiv unterstützen, wenn nötig einfach nur zuhören und bei Bedarf verteidigen.

ELSE AM WEGE-MÖLLER, 102 JAHRE, KARL-PAWLOWSKI-ALTENZENTRUM, RECKLINGHAUSEN



Man sollte nicht alles einfach so laufen lassen – Vorsorge in jungen Jahren macht das Leben im Alter einfacher und angenehmer.

AGNES GRASSMANN, 75 JAHRE, WOHNANLAGE HELENE-SCHWEITZER-ZENTRUM, STEINHEIM





Bleib Dir selbst treu, lerne aus Fehlern und noch wichtiger: Du kannst die Welt nicht ändern, aber Du kannst sie besser machen für Deine Mitmenschen, indem Du ihnen Dein Herz und Ohr schenkst. An mir kannst du sehen: Altern tut nicht weh, es ist rein biologisch, zwar bekommt man das eine oder andere Zipperlein – aber auch damit wirst Du fertig!

MARION FLEER, 64 JAHRE, PERTHES-HAUS, BIELEFELD



Es gibt meistens ein ‚sowohl als auch‘, selten ein reines ‚richtig oder falsch‘.

RENATE ESSER, 83 JAHRE, WOHNANLAGE HELENE-SCHWEITZER-ZENTRUM, STEINHEIM

Geh mit offenen Augen, respektvoll und freundlich durch das Leben. Sei mutig, lerne und sei offen für Neues.

IRMGARD BUZILOWSKI, 86 JAHRE, JULIE-HAUSMANN-HAUS, BECKUM



[Fotos: Mike-Dennis Müller]

Der jungen Monika würde ich sagen: Achte mehr auf deine eigenen Bedürfnisse. Rückblickend hätte ich gerne mehr Zeit für meine drei Kinder und für mich gehabt.

MONIKA SCHMITZ, 82 JAHRE,
ALBERT-SCHWEITZER-HAUS, MARIENMÜNSTER



Such dir etwas, das dir Halt gibt, zum Beispiel in Vereinen, Personen, Musik – oder auch in der Kirche. Dort finde ich ihn heute.

BRUNO SEIDLER, 82 JAHRE,
JULIE-HAUSMANN-HAUS, BECKUM



Ich würde meinem jüngeren Ich gerne sagen, dass man respektvoller mit allen Menschen und Tieren umgehen sollte. Außerdem fände ich wichtig, mir zu sagen, dass nicht mehr so viele Lebensmittel weggeworfen werden sollten, da andere Leute auf der Welt hungern müssen. Jüngere Menschen sollten lernen zu verzichten, da man heutzutage einfach alles erhält und über den Konsum nicht mehr nachdenkt.

PETRA SIMON, 75 JAHRE, EVA-VON-TIELE-
WINCKLER-HAUS, HERNE



STÖREN UND WUNDERN

Miteinander reden ist das eine – sich verstehen etwas ganz Anderes. Jede*r kennt das: Je ähnlicher mein Gegenüber mir ist, desto besser verstehen wir uns. Desto seltener entstehen Missverständnisse. Fragt sich nur: Wie kann ich dann Menschen verstehen, die anders sind?

Verstehen hat etwas mit »Störanfälligkeit« zu tun: Je leichter ich mich stören lasse, desto einfacher verstehe ich! Wir tragen ein stabiles Bild in uns – von der Welt und den Menschen um uns herum. Das lassen wir nicht so einfach ins Wanken geraten. Darum ordnen wir alles in dieses Bild ein. Schnell werden Personen in Kategorien sortiert wie »Wichtig« oder »Unwichtig«, »Klischee1« oder »Klischee2«, »Nette Kollegin« oder »Unsympathischer Typ« und »Verstehe ich« oder »Ist mir egal«.

Das Problem ist nur: Wenn jemand anders ist, passt er oder sie vielleicht gar nicht in meine Kategorien, landet aber trotzdem darin. Ich verstehe die Person nicht, darum kommt sie erstmal in die Kategorie »Ist mir egal« oder »Unsympathischer Typ«. Und da kommt sie dann so schnell nicht mehr raus. Daher lohnt es sich, zu fragen: Wie fein sind meine Antennen, um zu

spüren: Da passt etwas nicht? Merke ich, dass wir uns nicht verstehen? Kann ich anhalten und neu denken? Oder: Wie störanfällig bin ich?

Das Ganze hat auch einen spirituellen Aspekt. Die christliche Theologie versucht, Gott zu verstehen.

Aber immer wieder wird klar: Gott ist anders. Er ist größer als das Bild, das ich von ihm habe.

Gott hat eine verborgene, unbegreifliche Seite. In einem alten Gebet, in Psalm 145, steht: »Gott ist groß und sehr zu loben, und seine Größe ist unausforschlich.« An Gott zu glauben bedeutet deshalb auch, sich von ihm stören zu lassen. Bin ich wirklich

bereit dazu? Schnell kann ich sagen: »Ja, klar, ich bin doch kein verbohrt Holzknopf.« Aber es ist nicht nur schön, sich stören zu lassen, sich in Frage stellen zu lassen, zu erleben, dass das eigene Bild nur ein Bruchstück ist.

Aber doch! Es gibt auch eine schöne Seite daran! Ich kann diese ganzen Fragen auch umdrehen: Bin ich bereit, mich zu wundern? Bin ich bereit, Fragen zu stellen? Bin ich bereit, zu



Simon Schu, Theologischer Referent
Stabsabteilung Theologie und
Diakonie. [Foto: privat]

staunen? Denn wenn wir dazu bereit sind, dann kommen wir einen Schritt näher: Einen Schritt näher dazu, uns zu verstehen, einen Schritt näher zu Gott, einen Schritt näher an die Tiefe des Lebens.

Wenn man sich auf das Wundern und Fragen einlässt, merkt man schnell: Es macht sogar Spaß. Man kann es bei Kindern sehen. Und: Man kann es auch üben. Sofort, hier und jetzt. Sich wundern und Fragen stellen.



DIGITALE SPIELE AKTIVIEREN KÖRPER UND GEIST

Klient*innen im Wohnverbund Herten-Gelsenkirchen freuen sich über die neue Tovertafel – einen interaktiven Spieltisch, der Spaß bringt und Anregungen schafft.

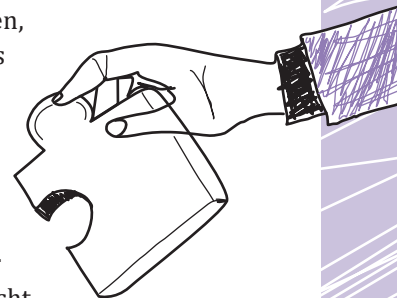
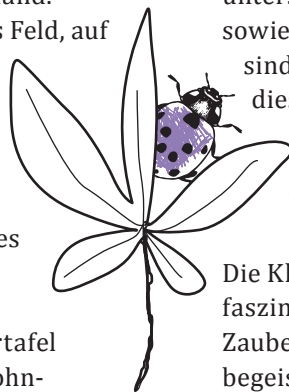
Auf dem Tisch fliegt ein Fußball von einer Seite auf die andere. Doch er fällt nicht runter und trifft auch niemanden. Zurückschießen kann ihn Gerline Küting trotzdem – und zwar mit der Hand. Denn der Fußball und auch das Feld, auf dem sie spielt, sind virtuell. Gerline Küting besucht die Tagesbetreuung im Paul-Gerhard-Haus und ist eine der Klient*innen, die die sogenannte Tovertafel als erstes ausprobieren dürfen.

Den Zaubertisch, wie die Tovertafel übersetzt heißt, konnte der Wohnverbund Herten-Gelsenkirchen mithilfe einer Förderung der Glücksspirale anschaffen. Das Gerät ähnelt einem Beamer und wird an der Decke installiert. Von dort projiziert er interaktive digitale Spiele auf eine rechteckige Unterlage. Die Spieler*innen können auf dieser Unterlage mit den Fingern zum Beispiel Seifenblasen zerplatzen lassen, im Laub nach Marienkäfern suchen oder zu Liedern wie

»Funkel, funkel kleiner Stern« die Trommeln schlagen.

Mehr als 30 verschiedene Spiele mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden, sowie Puzzle, Bilder, Musik und Geschichten sind mit der Tovertafel aufrufbar. Ziel dieser Aktivitäten ist es, die motorischen und kognitiven Fähigkeiten der Spieler*innen zu fördern beziehungsweise zu erhalten.

Die Klient*innen im Paul Gerhard-Haus sind fasziniert von den Möglichkeiten, die der Zaubertisch ihnen bietet und bringen sich begeistert ein. Sie lassen sich durch die spielerischen Aufgaben aktivieren, entspannen aber auch angesichts ruhiger Lichtprojektionen und Entspannungsmusik. Und weil die Tovertafel an unterschiedlichen Orten im Haus angebracht und verwendet werden kann, profitieren von ihr auch solche Nutzer*innen, die nicht mehr mobil sind.



[HS]

Schießen mit Begeisterung das Runde ins Eckige: die Klient*innen im Paul-Gerhardt-Haus.



RÄTSEL

Suppen- schüssel	Enttäu- schung		Sitz des Papstes	Sisal- pflanze	umständ- licher Vorgang	Eingang	rheini- sches Mittel- gebirge	Frauen- kurz- name	erhöhte Körper- temper- atur	subark- tischer Hirsch	weib- licher Nach- komme
Geliebte des Zeus		9			erfahren, geübt				4		
			Papst- name		pazifi- sche Insel- welt					ästhe- tisch	
Schlaf- erlebnis	starke Feuch- tigkeit	voll- ständig	3			franzö- sisch: Straße			grob	Abk.: Sport- club	
Befra- gung							Ver- heim- lichtes	vermö- gend		8	
Schiffs- tau		Aufguss- getränk			zu jener Zeit	öster. Ralley- fahrerin Gabi ...				griechi- sche Meer- nymphe	
			Vorname von US- Filmstar Moore	eng- lische Herzöge				nieder- öster. Abtei	englisch: Zeh		
Plakat als Wand- schmuck	zweit- größte Stadt Japans	germa- nische Gott des Donners				wider- sinnig	Saiten- instru- ment			12	
				Stadt an der Weser	Sachen vom Floh- markt				6		beschä- digen
		kaliforn. Groß- stadt (Kw.)	zur Hälfte				zusam- menge- hörende Teile		russi- sches Parla- ment	französi- scher Dichter	
jap. Hei- ligtum	End- spiel- teil- nehmer				7		sehr ehrgei- ziger Mensch		gefei- erte Künst- lerin		
Heilver- fahren		Fluss zum Dollart			hell tönend, schrill	künstl. Wasser- reser- voir		5		Dich- tung für die Bühne	Abk.: rund
		2	Frauen- kose- name	Figur der Oper 'Zauber- geige'							
Färbe- technik für Stoffe	Vorname von Annan (UNO)	Vor- zeichen	Teil der Kette				Flachs- abfall	schnell, schnell!			
Essens- zuberei- tung		11		Arktis- vogel	Anrede				Stadt am Großen Sklaven- see	10	
			Film von Steven Spiel- berg	Buch- staben- rech- nung					chem. Zeichen für Alu- minium	Im Trend: Do ... yourself	
Locken- kopf bei Michael Ende	erlesen, exquisit				Ab- schieds- gruß	1		US- Bundes- staat			
Natur- trieb											

www.raetseischmiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Die beiden glücklichen Gewinner*innen erhalten eine handgefertigte Kräuterstation mit weißer Keramikschale und einem dekorativen Massivbrett aus geöltem Olivenholz. Das Set beinhaltet insgesamt sechs verschiedene Kräutersorten, die sich drinnen wie draußen aussäen und ziehen lassen. Enthalten sind neben Kresse auch Samen für Petersilie, Schnittlauch, Rucola, Dill und Pfefferminze.



Für die Teilnahme am Gewinnspiel senden Sie einfach das Lösungswort bis Freitag, 5. Juli 2024 an:

Ev. Johanneswerk gGmbH • Unternehmenskommunikation •
Stichwort »Juni-Rätsel« • Schildescher Str. 101 • 33611 Bielefeld

Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner ermittelt, die ihren Preis umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende der JOURNAL-Redaktion sind von der Teilnahme ausgenommen. Namen und Adressen der Teilnehmer darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.



Die Projektmitglieder freuen sich über den Start von LIFE.

MEHR LEBENSQUALITÄT FÜR DEMENZERKRANKTE

BIELEFELD. Wie lässt sich die Betreuung von Menschen, die an Demenz erkrankt sind, so verbessern, dass sie an Lebensqualität gewinnen? Mit dieser Frage befasst sich ein neues Projekt, das das Alters-Institut des Ev. Johanneswerks gemeinsam mit dem Netzwerk SONG (Soziales neu gestalten) ins Leben gerufen hat. Es trägt den Titel LIFE, was für ›Lebensqualität durch integrative Forschung und evidenzbasierte Entwicklung von Assessments für Menschen mit Demenz in Langzeitpflege‹ steht. »Einfach gesagt heißt das: Wir möchten Mittel und Wege finden, das Wohlbefinden der Betroffenen zu steigern«, erklärt Projektleiterin Ulrike Overkamp. Die Lebensqualität lasse sich an unterschiedlichen Indikatoren messen, die von der Auswahl beim Essen bis zur Frage reichen, ob genügend Ruhe- und Rückzugsorte für Demenzerkrankte vorhanden sind. Aufgabe des Projekts LIFE sei es jetzt, einen Instrumentenkoffer zu entwickeln, mit dessen Hilfe solche Punkte überprüft und bei Bedarf angepasst werden können. In einem nächsten Schritt soll dieser Katalog dann so in den Pflegealltag integriert werden können, dass er möglichst einfach anzuwenden ist. Damit Pflegekräfte direkt sehen können, wo es bereits gut läuft, und wo sie noch etwas für demenzkranke Bewohner*innen verbessern können. Das LIFE-Projekt ist für insgesamt drei Jahre angesetzt und wird von der Wilhelm-Emanuel-Zach-Stiftung sowie durch Beiträge von rund 35 beteiligten SONG-Einrichtungen finanziert.

[HS]

KOCHBUCH ZUM 150-JÄHRIGEN

BIELEFELD. Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums des Marienstifts in Bielefeld erstellt die Pflegeeinrichtung ein Kochbuch mit 150 Rezepten. »Wichtig ist uns, dass es alte Rezepte sind – aus Großmutterns Zeit«, sagt Hauswirtschaftsleiterin Birgit Hasky. In dem Kochbuch gebe es einen bunten Mix an Rezepten: »Von Windbeutelorte und Spritzgebäck über Orangensuppe mit Grießklößchen bis hin zu Kohlrabisalat ist alles dabei«, erzählt Hasky. Ein Teil der Rezepte habe sie selbst rausgesucht, andere kommen von den Bewohner*innen des Marienstifts.



Das Kochbuch wird im Rahmen des Sommerfests am 21. Juni 2024 gegen eine kleine Spende angeboten werden. Zu der Feierlichkeit wird es auch eine Auswahl an Salaten aus dem Kochbuch geben, um direkt eine Kostprobe zu erhalten.

[MF]

Johanneswerk Journal

Magazin der Ev. Johanneswerk gGmbH
Postfach 10 15 53
33515 Bielefeld

Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

Redaktion

Stabsabteilung Unternehmenskommunikation
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*
Hanna Siegmann [HS] – *Redaktionsleitung*
Mandy Fleer [MF]
Claudia Schäfer-Nolte [CSN]
Lisa Speckmann [LSP]

Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk gGmbH
Schildescher Str. 101, 33611 Bielefeld
Telefon: 0521 801-2563, Fax: 0521 801-2569
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00
BIC: SPBIDE33XXX

johanneswerk.de/spenden/online-spenden/

Herstellung

Fotos: Sarah Jonek, Frank Elschner, Mike-Dennis Müller, Stephan Wemhöner, shutterstock, Johanneswerk-Archiv

Grafik, Illustration und Satz: Verena Wiesemann

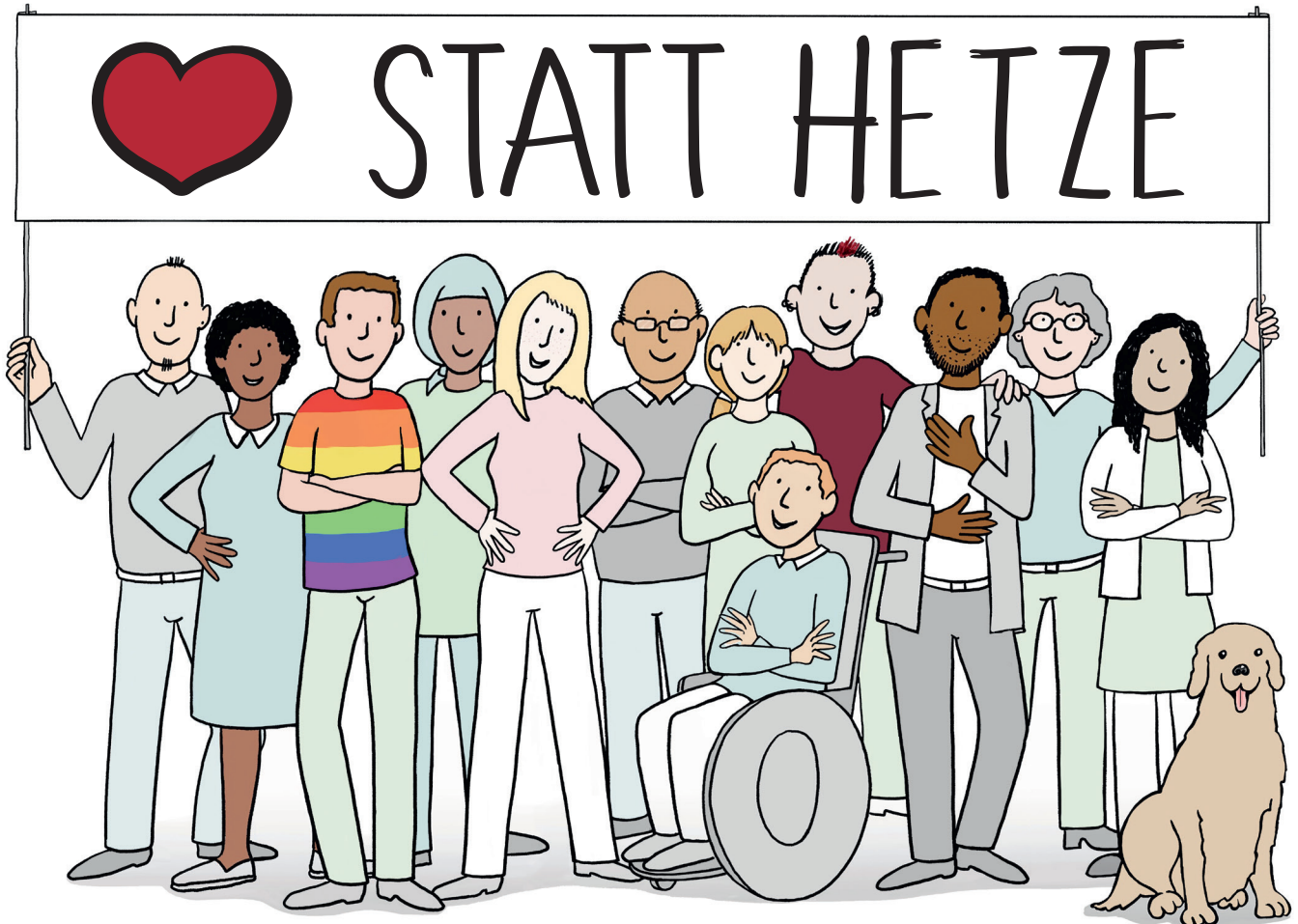
Druck: Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG, Detmold

Druckbetreuung: Greif Design, Bielefeld

Versand: Studjo | Lettershop, Lüdenscheid

Papier: Circle Silk Premium White, 100 Prozent Recycling-Papier, frei von Schwermetallen, Zertifikate: EU Ecolabel, FSC®

Chargennummer: 2406.04.100



**Wir im Johanneswerk
stehen für alle Menschen ein!**